

## Richard Engländer zum Gedächtnis

VON GERHARD CROLL, SALZBURG

Aufgebahrt ein paar Schritte neben der Grabplatte Nathan Söderbloms und nahe bei der Grabkapelle Gustav Wasas, in der Vierung der „größten und höchsten Kirche des Nordens“, im Dom zu Uppsala, ruhte Richard Engländer, als am 26. März 1966 Freunde und Schüler, die Universität und mit ihr weite Kreise der ganzen Stadt Abschied nahmen. Ihm zu Ehren musizierten das Akademische Orchester und verschiedene Chöre Werke von Gluck, Naumann, Kraus, Bach und Händel.

Richard Engländer entstammte einer schon Anfang des 19. Jahrhunderts getauften jüdischen Familie, die beides, künstlerische und wissenschaftliche Begabungen, in reichem Maße und gleicher Stärke in sich vereinigte. Mütterlicherseits mit Max Liebermann und — entfernter — auch mit Thomas Mann verwandt, gehörten der elterlichen und großelterlichen Generation väterlicherseits namhafte Juristen und Naturwissenschaftler an. Musikalische Begabung war in der Familie so verbreitet, daß es für Richard Engländer ohne weiteres möglich ist, die sehr früh durchbrechende Musikalität mit Hingabe zu pflegen und ausbilden zu lassen. Er wurde Thomas-Schüler in seiner Vaterstadt Leipzig (\* 17. Februar 1889), lernte Orgel bei Karl Straube, studierte Cello, Klavier und Komposition bei Paul Klengel, Leonid Kreutzer und Joseph Gustav Mraczek, Musikwissenschaft bei Hugo Riemann, Arnold Schering, Johannes Wolf und vor allem bei Hermann Kretzschmar, der ihm (nach seinen eigenen Worten) „das Ideal für einen jungen, musikinteressierten Studenten zu bedeuten schien“. Das sich selbst gesetzte Ziel, „den ausübenden Musiker und den Wissenschaftler in einer Person zu vereinen“, hat er zeit seines Lebens auf eigene, seinem künstlerischen und wissenschaftlichen Temperament gemäße Weise erreicht: Zu verschiedenen Zeiten konzentrierte er sich erst auf die eine, später auf die andere Aufgabe. So entstand während seiner ersten Dresdner Jahre — nach dem mit Tapferkeit und Verwundung durchgestandenen ersten Weltkrieg — sein musikwissenschaftliches Hauptwerk, *J. G. Naumann als Opernkomponist*, 1922 erschienen, „im wesentlichen eine Neuschöpfung“ seiner 1914 beendeten Berliner Dissertation.

Die Jahre von 1922 bis 1926 sahen ihn dann wieder „mitten im rauschenden Musikleben“ als Assistenten von Fritz Busch. In diesen für die Dresdner Staatsoper



„goldenen 1920er Jahren“ hat Richard Engländer als Solorepetitor und stellvertretender Leiter des Opernchores Inszenierungen mit vorbereitet, die — wie *Boris Godunow* (1922/23, zusammen mit Issai Dobrowen), der von Slevogt ausgestattete *Don Giovanni* und die Uraufführungen von *Intermezzo*, *Dr. Faust* und *Cardillac* — inzwischen in die Operngeschichte eingegangen sind. Und so ist er bis zuletzt (seit 1940) in seiner neuen Heimat Schweden abwechselnd wissenschaftlich (1952 als Vertreter von Knud Jeppesen auch in Dänemark) und praktisch (im Rundfunk und in dem herrlichen Operntheater in Drottningholm) tätig gewesen. Auch bei seiner Lehrtätigkeit in Dresden in den 1920er und 1930er Jahren — als Dozent für Musikgeschichte an der Orchesterschule der Sächsischen Staatskapelle — war er in ständiger Verbindung mit der musikalischen Praxis. Kurse über Probleme der Musikästhetik, die ihn mächtig anzog, führten zu scharfsinnigen, schriftlich fixierten Erörterungen z. B. über *Das musikalische Plagiat als ästhetisches Problem*. Im Mittelpunkt seiner Forschungen aber stand und blieb zeitlebens das, was er in der Gestalt J. G. Naumanns vereinigt gefunden hatte, das, was ihm (wieder nach seinen eigenen Worten) „am liebsten geworden ist: *Dresdnerisches, Italienisches und Schwedisches*“. Sinnvoll knüpft sich in diesem für ihn stets historisch-lebendigen Dreiklang eine Arbeit an die andere, vertieft eine zweite Studie die nur am Rande angedeuteten Erkenntnisse einer früheren. Als Zusammenfassung eines Teilgebietes erschien 1956 das (von ihm selbst besonders geschätzte, Carl-Allan Moberg gewidmete) Buch *Die Dresdner Instrumentalmusik in der Zeit der Wiener Klassik*. Wenn er manchmal im Gespräch oder in einer Folge von Zeitschriftenaufsätzen mit fanatischem Eifer bei der Sache bleibt und — wie im Fall *Mozart und der Dresdner Joseph Schuster* — seine Meinung vertritt, so wirken Sachkenntnis und Temperament seiner Äußerungen immer und gerade dort anregend, wo eine andere Meinung ihm entgegen und der Wahrheit näher steht. Das dresdnerisch-italienisch-schwedische Thema rundet sich; neben Schuster, Bontempi und Peranda erscheint Joseph Martin Kraus, „der in jeder Hinsicht den polaren Gegensatz zu Naumann darstellt, mögen wir nun an den geistigen und künstlerischen Typ, den er vertritt, denken oder an die schicksalsmäßige Linie seines Lebens und seines Lebenswerkes“ (aus dem Vorwort des 1943 in Uppsala erschienenen Buches *J. M. Kraus und die Gustavianische Oper*). Eine Arbeit über Kraus' Liedkompositionen blieb ebenso unvollendet wie die große, zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Gustavianischen Oper. Sie aus dem ein Leben lang zusammengetragenen Material, aus den zahllosen Randglossen, Exzerpten und Zetteln zu gestalten, mit denen die meisten Bände in Richard Engländers Bibliothek gespickt sind, das ist eine Aufgabe, die nur mit selbstloser Hingabe gelöst werden kann. Unter der Leitung von Ingmar Bengtsson in Angriff genommen, sollte es Richard Engländers Freunden und Schülern in Uppsala, besonders im „Institutionen för Musikforskning“ gelingen, die begonnenen Werke im Geiste ihres Initiators zu vollenden.

Sein Lebenswerk\* selbst abzurunden, ist Richard Engländer bei einem anderen Thema vergönnt gewesen: Christoph Willibald Gluck. Ihm hatten zwei seiner ersten

---

\* Eine Bibliographie der zahlreichen großen und kleineren (z. T. weitverstreuten und in Deutschland wenig bekannten) Veröffentlichungen Richard Engländers wird von Kerstin Linder und Axel Helmer (Institutionen för Musikforskning, Uppsala, Universitet, Dragarbrunnsgatan 63 III) vorbereitet.

gewichtigen Arbeiten geglont, die, von Hermann Abert betreut und hochgeschätzt, vor nunmehr einem halben Jahrhundert (im Gluck-Jahrbuch I und II) erschienen sind. Auch für die Gluckstudien gilt, was bei Richard Engländer als Spezialistentum erscheinen konnte, im Grunde aber Ausdruck echten wissenschaftlichen und musikalisch-künstlerischen Engagements war: das Festhalten und Immer-wieder-Aufgreifen eines Themas, im Zusammenhang mit Gluck vor allem des Themas „Ballett“. Spürbar war es eine Erfüllung für ihn, als sich aus Gesprächen über *Don Juan*- und *Orfeo*-Probleme (im September 1959 auf dem Haydn-Kongreß in Budapest) mit Friedrich-Heinrich Neumann, dem damaligen Editionsleiter der Gluck-Gesamtausgabe, der Auftrag ergab, den ersten Ballettband zu übernehmen. Viel Zeit, seine letzten Kräfte hat er dieser Arbeit gewidmet. Noch von der Klinik aus, die aufzusuchen ihn ein Kollaps Ende Oktober 1965 gezwungen hatte, gab er Hinweise für die letzten Korrekturen an „seinem Gluckband“, dessen bevorstehendes Erscheinen ihm noch einmal Auftrieb gab, ebenso wie es die hohe Ehrung getan hatte, die König Gustav VI. von Schweden ihm am 17. Dezember 1965 mit der Verleihung des Titels „Professor“ hatte zuteil werden lassen. Voller Hoffnung und Unruhe begann das neue Jahr für ihn, der sich doch niemals eine längere Ruhepause gegönnt hatte, der nicht lange untätig sein konnte, so sehr er eine Mußestunde schätzte und zu genießen im Stande war. Einen Monat nach seinem 77. Geburtstag, am 16. März 1966, ist Richard Engländer in Uppsala gestorben.

Schweden, das Fach Musikwissenschaft besonders in Uppsala, die musikalische Praxis im ganzen Land, in Stockholm und Drottningholm vor allem, hat viel mit ihm verloren. Kräftige Impulse sind von ihm ausgegangen. Für Schweden war er zugleich unermüdlicher Pionier und würdiger Repräsentant der großen deutschen Musik und Bildungstradition. „*Er hatte*“ — nach den Worten eines schwedischen Freundes — „*Deutschland in seinem Herzen; und worunter er am meisten litt, war sicher die barbarische Unterdrückung der Kultur und Humanität, die immer in seinem Heimatland vorhanden gewesen waren — dieses andere Deutschland, für das er selbst ein so außerordentlicher Vertreter war*“. Bedrückung und zeitweise Verbitterung über das heute für viele von uns kaum noch vorstellbare Schicksal eines Emigranten, der in Buchenwald gewesen und eben mit dem Leben davongekommen war, sie haben sein kindlich-vertrauensvolles Gemüt, sein grundgütiges Wesen und das Gefühl tiefer Dankbarkeit gegenüber den Menschen in Schweden und Deutschland nicht getrübt, für die stellvertretend eingangs der Name Söderblom genannt wurde.

Richard Engländer war bewunders- und liebenswert als Wissenschaftler, Künstler und Mensch. Mit seinen Freunden und Kollegen in Schweden trauern wir in Deutschland und verneigen uns vor ihm.